

meindepädagogik/Arbeitshilfen – Materialien – Studien, wurde von einer Arbeitsgruppe des Comenius-Institutes in Münster erarbeitet.

Die Erfahrungen ökumenischer Initiativ- und Basisgruppen bilden die Grundlage der Berichte und Reflexionen. Das Buch will ermutigen, sich für die großen Zukunftsthemen des „konziliaren Prozesses“ Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung unermüdlich einzusetzen. Lern-, Konflikt- und Veränderungsprozesse werden skizziert, es wird nach einem „evangelischen Lebensstil“ gesucht, das vielfältige Spannungsfeld zwischen engagierten Gruppen und Kirchengemeinden ehrlich aufgezeigt. Dabei wird deutlich, wie sehr traditionelle Bildungsarbeit und landeskirchliche Strukturen von den Gruppen als Belastung erfahren werden. Das Rezipieren von Vereinbarungen, die auf „hoher“ Ebene, ja auf Weltebene getroffen wurden, ist nach diesen Berichten in den Gemeinden kaum gelungen. Die Kirchenleitungen unternehmen auch wenig, um die Relevanz der Themen an die Gemeinden heranzutragen. Gleichzeitig wäre eine gesellschaftliche Verbindlichkeit dringend geboten. In den Fragestellungen wird auch ein teilweise unterschiedliches Kirchenverständnis erkennbar.

Die Erfahrungen und konkreten Vorschläge werden weithin im Kontext evangelischer Landeskirchen beziehungsweise Freikirchen in der BRD gemacht. Sie können aber den Leser, die Leserin aus anderen Traditionen hellhörig machen für die Bedingungen des „Ökumenischen Lernens“, die Augen für Konfliktfelder schärfen und die Unerlässlichkeit eines Einsatzes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung verdeutlichen.

Leider muß die Rezensentin auch auf einige Fehler hinweisen: Auf S. 27 muß es heißen „Herrnhuter Brüdergemeine“, nicht „Bürgergemeine“; der ÖRK repräsentiert rund 400 Mio Gläubige, nicht 100 Mio (S 167); die Europäische Ökumenische Versammlung in Basel wurde von KEK (Konferenz Europäischer Kirchen) und CCEE (Rat der Bischofskonferenzen in Europa) ausgerichtet, nicht von ACK und der Europäischen Bischofskonferenz (S 163). Die Sacherklärung über die Orthodoxe Kirche ist ungenau.

Wien

Christine Gleixner

PASTORALTHEOLOGIE

■ STEINKAMP HERMANN, *Solidarität und Parteilichkeit*. Für eine neue Praxis in Kirche und Gemeinde, Grünewald, Mainz 1994. (317). Kart.

Wer auf ein neues Werk des Münsteraner Pastoraltheologen gespannt war, wird enttäuscht sein. Doch immerhin gebührt dem Verlag Grünewald das Verdienst, zwei wichtige Werke Hermann Steinkamps – „Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde“ (1985) und „Sozialpastoral“ (1991) – nun in einem Band (bei umgekehrter Reihenfolge) neu aufgelegt zu haben. Die Überarbeitung beschränkt sich, abgesehen von den notwendigen sprachlichen Übergängen, auf die Einführung eines Exkurses zum Verhältnis von Befreiungstheologie und Sozialethik und die Schaffung eines Rahmens. Zu diesem Zweck hat der Autor Überlegungen in essayistischer Form zu den Themen ‚Fremdenfeindlichkeit‘, ‚Gemeinden als Asyle‘ und ‚Wohnungsnot und Obdachlosigkeit‘ an den Schluß gestellt. Schade, daß die hier verwendete Literatur im Literaturverzeichnis zum Teil nicht zu finden ist.

Hermann Steinkamp ist kein kuschelweicher Seelenstreichler. Er provoziert schon mit seiner Grundthese, wenn man mit der Patoralkonstitution des Konzils ernst machen will, sei das bisherige Paradigma einer ‚Mitgliedschafts-Pastoral abzulösen durch das neue Paradigma der ‚Sozialpastoral‘. Wer sich herausfordern lassen will von einer pastoralen Konzeption, die Kirche radikal als ‚Kirche für andere‘ versteht, und wer dabei die Mühen einer teilweise schwierigen Sprache nicht scheut, wird hier einiges zum Beißen finden.

Sympathisch ist, daß der Autor nicht als besserwissensicher Ideologe auftritt, sondern in der Einführung (basierend auf einem Artikel in ‚Bibel und Liturgie‘ Jg. 1994) auch seine eigenen Zweifel und Fragen an das Konzept deklariert.

Linz

Markus Lehner

■ BACH ULRICH, „*Gesunde und Behinderte*“. Gegen das Apartheitsdenken in Kirche und Gesellschaft. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus (Kaiser Taschenbücher 134), Gütersloh 1994. (128). Ppb.

Eine Gesellschaft, die Gesundheit zum höchsten Wert erhebt und damit Behinderte und Kranke ausgrenzt, ihnen (schon sprachlich) eine Sonderwelt zuweist, erliegt einer Apartheitsideologie. Eine Theologie, für die der gesunde Mensch ‚der eigentlich von Gott gemeinte Mensch‘ ist, die Gesundheit und Heilung als größere Nähe zu Gott interpretiert und damit Kranke und Behinderte in die zweite Reihe verweist, ist eine Apartheidstheologie; sie „pervertiert Glauben in Aberglauben, Gottesdienst in Götzendienst“.

(102)

Selbst im Rollstuhl sitzend, sieht der evangelische Theologe Ulrich Bach manches schärfer. Schonungslos deckt er auf, wie Tendenzen zur